

gefällig seiner Intelligenz zuschreiben, zu erklären; aber nichts beweist, daß die Dauer und die Wiederkehr dieser Eindrücke ein Vorkommnis sei ähnlich der *Vorstellung*, welche die geübten Eindrücke in der menschlichen Intelligenz zurücklassen, und welchen die Sprache Worte verleiht.

Zweiter Teil.

Die täuschenden Erscheinungen, die wirklichen Schwächen der Intelligenz bei den Kindern.

Verweilen wir einen Augenblick dabei, in den Fortschritten, die die Intelligenz der Kinder macht, gewisse Anomalien, gewisse Zufälligkeiten zu konstatieren, die angetan sind, den Beobachter zu täuschen.

J. J. Rousseau schreibt im zweiten Buche seines *Emil*: „Die glänzendsten Gedanken können in das Gehirn der Kinder oder die witzigsten Worte in deren Mund kommen, gerade so, wie die wertvollsten Diamanten in ihre Hände, ohne daß darum die Gedanken oder Diamanten ihnen gehören; es gibt in diesem Alter noch keinen wirklichen Besitz von irgend etwas. Das, was ein Kind sagt, ist für seine Person nicht das, was es für uns ist; es verbindet damit nicht dieselben Ideen wie wir. Seinen Ideen, — wenn es so weit fortgeschritten ist, solche zu haben, — fehlt die richtige Aufeinanderfolge und der innere Zusammenhang; es liegt nichts Festes, nichts Sicheres in alledem, was es denkt. Untersucht doch einmal euer vermeintliches Wunder. Zu gewissen Zeiten werdet ihr einen Anlauf zu einem außergewöhnlichen Arbeitseifer, eine wolkendurchbrechende Klarheit finden. Aber für gewöhnlich erscheint dieser nämliche Geist schlaff, energielos und gleichsam von einem dichten Nebel umhüllt. Bald eilt er voraus, bald bleibt er unbeweglich. Einen Augenblick möchtet ihr sagen: Dies ist ein Genie — und einen Augenblick darauf: Dies ist ein Dummkopf. Ihr würdet euch beide Male täuschen; denn es ist weder ein Genie, noch ein Dummkopf, es ist eben ein Kind; es ist ein junger Adler, der einen Augenblick in die Luft sich erhebt, um im nächsten in seinen Horst herabzufallen. Ist es denn gar so erstaunlich, daß